

■ FEATURE

«Parsifal» am Goetheanum

«Ein Stück Kulturgeschichte – live»

In der Inszenierung von Richard Wagners «Parsifal» von Jasmin Solfaghari (Regie Oper) und Stefan Hasler (Regie Eurythmie) am Goetheanum unterstützen sich die Bühnenkünstler gegenseitig und ergeben ein gemeinsames Ganzes. Die öffentliche Kritik staunte über die Aussagekraft, Gral, Speer und Schwan statt gegenständlich eurythmisch zu zeigen.

Wie sehr Oper entwicklungsfähig ist, macht die Inszenierung von Richard Wagners «Parsifal» am Goetheanum erlebbar. Ein Werk, das schon viele Inszenierungen gesehen hat, lebt auf, indem es vor neuen Herausforderungen steht – 140 Jahre nach seiner Uraufführung 1882 in Bayreuth (DE). Auch die Eurythmie, die seit über 100 Jahren in eigenen Programmen und im Drama lebt, bekommt einen neuen Impuls, indem sie – wenn auch nicht erstmals – auf die Oper trifft. Diese gegenseitige Anregung wird durch Jasmin Solfaghari ermöglicht, die mit Walter Schütze (Bühnen- und Kostümbild) die Bewegungssprache der Eurythmie für Chor und Bühnenbild aufgreift. Stefan Hasler (Regie Eurythmie) gelingt es mit den Eurythmistinnen und Eurythmisten, Eurythmie zum selbstverständlichen Teil des Operngeschehens zu machen. Das beginnt gleich mit der Ouvertüre, deren innere musikalischen Motive (Felix Lindenmaier) die Eurythmie von Anfang an sichtbar macht. Wenn sich in der Handlung etwas entwickelt, wenn es stockt oder sich etwas vollzieht, bilden Sängerinnen und Sänger sowie Eurythmistinnen und Eurythmisten eine Einheit: Sie gestalten jeweils aus ihrem Raum heraus gemeinsam.

Wunsch nach Stillstand und Erlösung

Die Lebensbedingungen sind maximal ungünstig: Das Leiden des schuldig gewordenen Gralkönigs Anfortas im Anblick des Grals fordert Stillstand; der Kräfteschwund bei Titurel und der Gralsgemeinschaft verlangt nach einer Aktualisierung der Gralsoffenbarung. Auch bei Klingsor, Kundry und Parsifal wird ihr Gefühl haben und ihr jeweiliger Umgang damit deutlich. All ihre Seelenstimmungen finden bei Richard Wagner differenziert und zugleich durchlichtet ihren Ton, ihre Klangbeziehung. Das Vokalwerk der Opernfestspiele Heidenheim unter Leitung von Andreas Klippert singt und die Philharmonie Baden-Baden unter Leitung von Roland Fister spielt fein, sich nie aufdrängend, sondern den inneren Werten der Klänge Raum gebend.

Umso auffälliger bildet das Bühnenbild die lastende Schwere der Seelenstimmungen ab: Es füllt die Bühne in Unterräumen mit Stufen und Ebenen, gibt ihr durch Projektionen eine Seelenweite und zeigt in den Ver-

wandlungen, dass es noch die Möglichkeit zur Veränderung gibt. Hier hat die Eurythmie zuweilen wenig Platz. Die Dichotomie weiblich/männlich fällt auf, weil zugleich konsequent und gegen den Zeitgeist.

Der zweite Aufzug wirkt da befreiend, weil in Klingsors Burg richtig was los ist: viele Menschen, viel Bewegung, viel Pyrotechnik, gutes Timing – bis zur Begegnung von Kundry und Parsifal, die sich einiges zu sagen haben, wobei Statik im äußeren Geschehen mit expressionistischen Gebärden zu überbrücken versucht wird. Sonst lebt die Kundry-Sängerin Ivonne Fuchs die Impulsivität ihrer Rolle in einem beweglich-geschmeidig-dramatischen Spiel, begleitet von drei Eurythmistinnen als Facetten im Seelenleben.

Es gibt auch Humor: in kleinen Binnenhandlungen oder im zugespitzt Formalen bei einem eurythmischen Schreiten.

Wenigstens ein Mal – beim erlösenden Sich-Entfalten des Grals – hätte ich mir gewünscht, dass sich dann auch auf der Bühne der Raum weitet. Die Gralsdarstellung selbst atmet allerdings auch dann als floraler Zauber und lässt sich auf die zarte Musik ein.

Horizontenerweiternd

Die Kritiker (!) erkennen – selbst durch Vereinfachungen wie «Parsifal» für Anthroposophen» hindurch – den besonderen Griff an, entgegen aller sonstigen Traditionen Schwan, Speer und Gral statt gegenständlich eurythmisch zu zeigen.

Noch in der Kritik in der Premierennacht bei Deutschlandfunk setzt Jörn Florian Fuchs den Ton, hier in der Fassung vom 3. April 2023: «Es gibt [...] keine Deutung. Es gibt auch keine Botschaft. Es gibt auch nichts Missionarisches. Es ist das Ernstnehmen des Stücks. [...] Es gibt keine Symbole. Es fehlt der Gral [...] das wird alles in die Eurythmie gleichsam ausgelagert – das kann man auch als ästhetischen Genuss in diesem Fall einfach wahrnehmen. [...] Die [Musiker/innen der Philharmonie Baden-Baden] machen das extrem gut. [...] Es ist horizontenerweiternd, nicht nur für Wagnerianer, sondern auch, weil ja die Eurythmie und die ganze Theaterästhetik von Steiner einfach jenseits von allem Religiösen [...] auch ein kulturelles Phänomen ist und wir damit auch ein Stück Kulturgeschichte erleben, gleichsam live.»



Bernhard Doppler beeindruckt am 4. April 2023 in MDR Klassik «die professionelle musikalische Leistung. [...] Roland Fister leitet effektiv das Philharmonische Orchester, die Sängerinnen und Sänger bewältigen mühelos ihre monströsen Partien [...]» Und: «[...] in dieser Ernsthaftigkeit durchaus eine interessante Alternative zum traditionellen Opernbetrieb.»

Fabian Kristmann schreibt am 4. April 2023 in der «Basler Zeitung»: «Weitaus sinniger und origineller – und die eigentliche Pointe dieses «Parsifals» – war die buchstäbliche Verkörperung der zentralen Symbole [...] durch Eurythmisten und Eurythmistinnen.» Bezogen auf die Gralsschale: «Dadurch gewann diese Inszenierung an zusätzlichem, unmittelbar erfahrbarem Gehalt.» Fazit: «Das Goetheanum hat zu dieser Präsenz [Wagners in der Region von Basel] einen nicht uninteressanten Beitrag geleistet.»

Christian Wildhagen schreibt in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 6. April 2023 von einer «denkwürdigen Aufführung»: «Hier gibt es diese ideell über und über mit Bedeutung aufgeladenen Gegenstände nur in der symbolischen Darstellung durch die Eurythmisten – ein kluger Schachzug, der zugleich auf Steiners Postulat einer immateriellen Welt hinter allem Materiellen verweist.»

In der «Neuen Musikzeitung» vom 8. April 2023 schreibt Roland H. Dippel von «sinnfälligen Denkanstößen». Er stellt fest: «Die Frauen-Emanzipation im fragwürdigen «Parsifal»-Kosmos erweist sich als unbestreitbarer Fortschritt der Wagner-Exegese durch mit Armenflügeln schlagenden Frauen und den mit ihnen oft synchron agierenden Männern der Eurhythmie-Ensembles.»

Die Kooperation von Pamy Mediaproductions und Goetheanum hat sich auch für das Publikum gelohnt, wie Beifall und Rückmeldungen belegen. | *Sebastian Jüngel*

«Parsifal» am Goetheanum 24., 29., 31. März 2024, 16 Uhr, Tickets ab 1. Juni 2023

Bild Probenfoto «Parsifal», Foto: François Croissant